

Zeitschrift: Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot

Band: 256 (1983)

Artikel: Schweizer Reise vor hundertzwanzig Jahren

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-655370>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizer Reise

vor hundertzwanzig Jahren

Vor 120 Jahren, also im Jahre 1863, hat es schon Engländer, Franzosen und Deutsche gegeben, welche eine lange und beschwerliche Reise unternahmen mit dem Ziel, in der Schweiz «Ferien» zu machen. Damals war die Schweiz bereits seit Jahrzehnten als Ferienland bekannt. Die Engländer bevorzugten das Wallis, den Genfersee und das Berner Oberland, die Deutschen eher die Zentralschweiz und das Berner Oberland. «Fremde», das waren damals immer Ausländer, also «Ferienma-



Der Engländer Thomas Cook (1808–1892), Gründer des weltbekannten Reiseunternehmens, das vor 120 Jahren, im Sommer 1863, die erste Gesellschaftsreise nach der Schweiz durchführte.

cher». Wenn sie schon in der Schweiz weilten, blieben sie längere Zeit, im Durchschnitt etwa 20mal länger als heute. Es sollen 1863 insgesamt rund drei Millionen Logiernächte erzielt worden sein, heute 32 Millionen.

Die erste britische Gruppe, deren Fahrt um die Juni-Juli-Wende dieses Jahres in möglichst getreuer Nachbildung wiederholt werden soll, erreichte unser Land am Genfersee und zog, damals nach einem Abstecher über Chamonix, das Wallis hinauf gegen das Berner Oberland, das sie über die Gemmi betrat.

Dabei war damals die Zufahrt in die eigentlichen Fremdenverkehrsregionen eher schwierig und zeitraubend. Die Eisenbahnen waren zwar, wie ein Zeitgenosse meldet, «bequem und luftig», doch endeten sie in Chur und Luzern, in Thun und Sitten, und es begann dort die Herrschaft der Pferdepost und der Lohnkutscher. «Träger und Pferdehalter», so hieß es in einem 90 Artikel umfassenden Postreglement, «haben sich gegen alle Reisenden höflich und anständig zu betragen und sich namentlich vor Trunkenheit zu hüten».

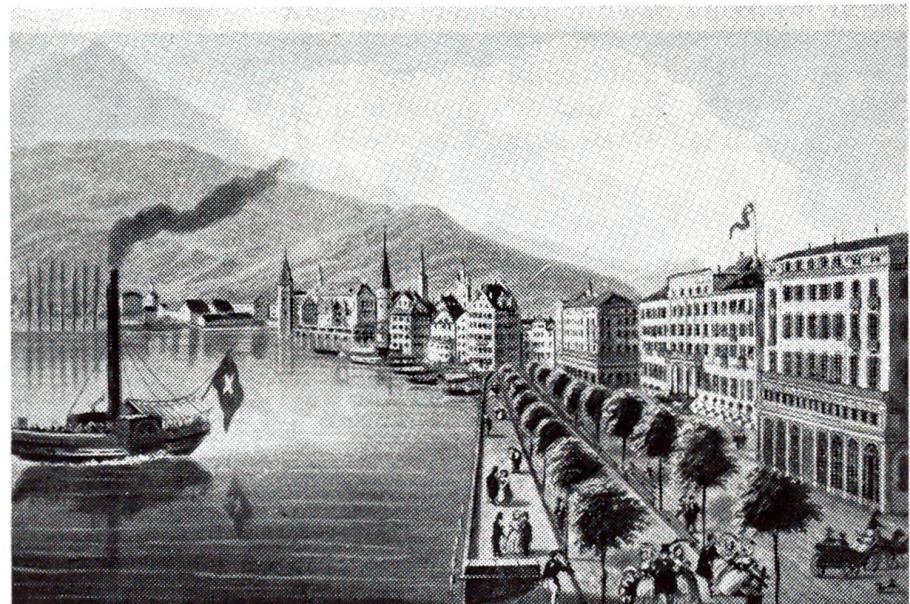
Wie wickelten sich die Reisen nach der Schweiz vor 120 Jahren ab? – Reiseunternehmen gab es schon damals, aber bei aller Sorgfalt, mit der die Vorbereitung und Organisation getroffen wurden, musste vieles dem Zufall überlassen werden. Die erste Gesellschaftsreise nach der Schweiz, die das ehrwürdige britische Reiseunternehmen Cook im Jahre 1863 veranstaltete, wurde noch – wie sich herausstellen sollte, nicht mit Unrecht – als «Expedition» propagiert. Von Genf an war es nicht mehr möglich, genau den täglichen Reiseweg festzulegen, denn die örtlichen Gegebenheiten und die Transportmittel galten gleich wie die Zahl der Reiseteilnehmer als unvorhergesehene Faktoren. Doch wurde die englische Gesellschaft für ihren «Wagemut, in die Kantone der Schweiz vorzudringen», reichlich mit der Schönheit der Berge, der Seen, der Landschaft ganz allgemein belohnt, wie eine junge Chronistin in ihrem unlängst erst aufgefundenen interessanten Bericht niederschrieb. Und dies, obgleich die erste Bekanntschaft mit der Schweiz die puritanischen

englischen Herzen eher mit Befremden erfüllte; amüsierte sich doch das Genfer Volk am Sonntag, dem in England bedingungslos geheiligten Tage, bei Tanz, Gesang und trinkfreudiger Geselligkeit! Begeistert waren die Engländer dann von den Klängen eines Alphorns, dessen Bläser «sicher lange geübt haben muss, um einem so unmusikalisch aussehenden Instrument eine Flut von so weichen, wohlklingenden Tönen zu entlocken», oder von der Postkutschenfahrt über den Brünig, in deren Verlauf sie die Schweizer – man höre und staune – einstimmig zu «Europas besten Strassenbauern» erklärtten. In der Rigi-Gegend veranlasste eine Schar aufdringlicher Kirschenverkäufer die Chronistin zu der Bemerkung: «Wieder werden wir daran erinnert, dass Touristen die gangbarste Ware in den 22 Kantonen der Schweiz sind; diese Leute betrachten uns als ihre rechtmässige Beute».

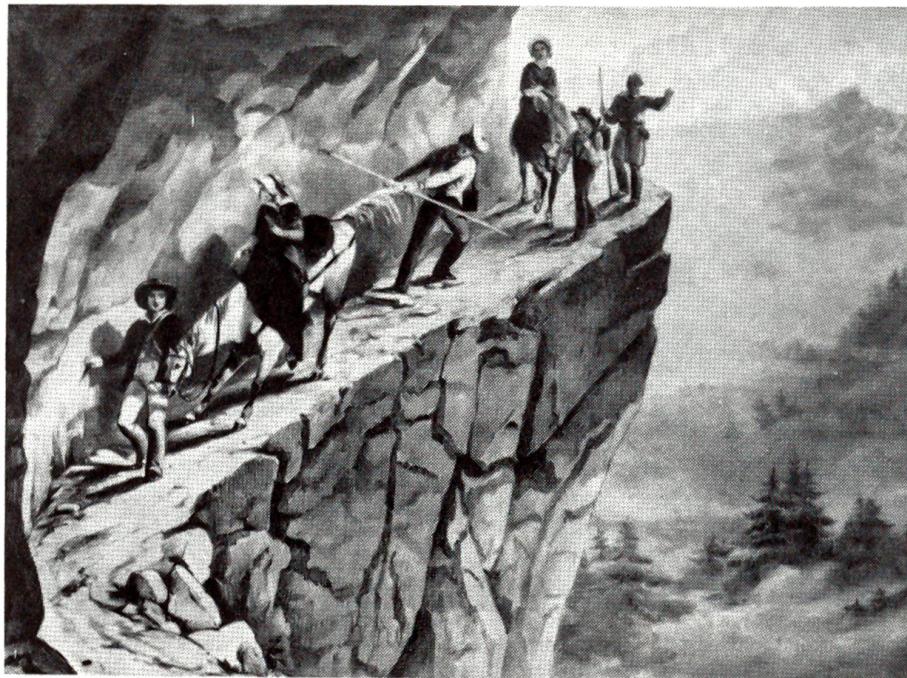
Der Fremdenverkehr erwies sich vor 120 Jahren schon als eine zwar wenig beachtete, aber nützliche Einnahmequelle, und er nahm, mit Ausnahme der Jahre 1876–1891, bis zum Ersten Weltkrieg stets zu.



Zeitgenössische Darstellung des Schlosses Chillon mit der kleinen, 1863 bereits im Betrieb stehenden Bahnstation von Veytaux/Montreux.



Der Vierwaldstättersee bildete von Anbeginn der «touristischen Epoche» ein besonders attraktives Reiseziel. Unser Bild zeigt Luzern mit dem «Schweizerhof» (rechts).



Der Pfad von Leukerbad über die Gemmi hatte damals, besonders wenn man ein Reittier zu Hilfe nahm, seine Tücken, und die Wanderung, die heute durch Seilbahnen abgekürzt und sozusagen jedem möglich wird, erschien recht beschwerlich.

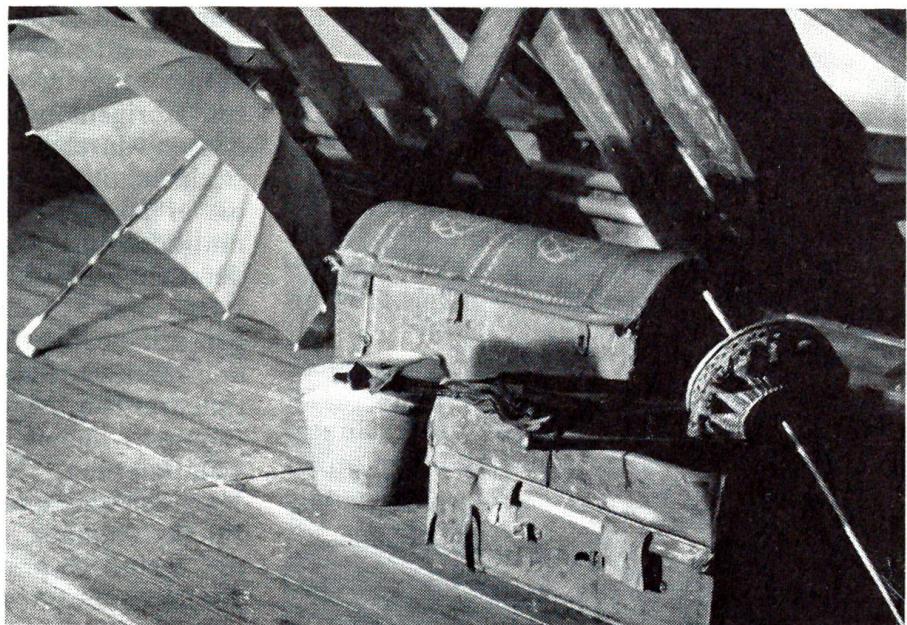


Blick vom Eingang der Beatushöhle, der einst von Wallfahrern häufig besuchten Wirkensstätte des Beatus, des ersten christlichen Glaubensboten am Thunersee.

Damals zahlte man in den Hotels für Zimmer 2 Franken, dazu 75 Rappen für Licht. Das Frühstück – ein reichliches Schweizer Frühstück – wurde mit 1,50 Franken berechnet. Zum Mittagessen und Abendessen hatten sich die Gäste zu bestimmten Zeiten an der Table d'hôte, an langen, gedeckten Tischen, einzufinden, zu drei bis vier Franken die Mahlzeit. Interlaken wies vor 120 Jahren 13 «Betriebe» auf (heute 83); Luzern zählte 873 Fremdenbetten (heute rund 6000); St. Moritz ist nur als Bad erwähnt, mit immerhin «44 Badewannen aus Holz»; Montreux wies 2000 Gastbetten auf, und Davos besass 1862 nur zwei Gasthöfe. Heute gibt es in der Schweiz 8000 Hotels mit 280 000 Betten. Pilatus und Rigi, mit von den Hauptreisezielen, «machte» man zu Pferde oder im Tragsessel, zu 10 respektive 20 Franken im Aufstieg. Als bestes Zahlungsmittel wurde französisches Gold empfohlen.

Dass im Schweizer Fremdenverkehr der materialistische Trieb gelegentlich zu krass zur Geltung gelangte, stellte neben der jungen Engländerin auch der weitgereiste Karl Baedeker, Herausgeber des popu-

lären Reisehandbuchs, im Jahre 1863 fest: «Geduld und kleine Münze sind in der Schweiz ganz unentbehrlich, denn im Berner Oberland – und das ohne Zweifel nur als Beispiel genannt – werden unter allen Gestalten und Vorwänden Anläufe auf den Geldbeutel des Reisenden unternommen... Das Betteln scheint daselbst zu einer freien und schelmischen Kunst geworden zu sein». An anderer Stelle sagt Baedeker aber: «Die Schweiz hat vielleicht die besten Gasthöfe der Welt, und ganz schlechte Wirtshäuser werden sich in der deutschen und französischen Schweiz selten finden.»



Touristisches Reisegepäck und «Angebinde» von Anno dazumal.

WARUM HEISST DAS SO?

Damokles-Schwert

Die Redewendung vom Damokles-Schwert ist in der Umgangssprache für eine ständig drohende Gefahr geläufig geworden. Was hat es damit für eine Bewandtnis?

Man schrieb das Jahr 400 v. Chr., als am Hofe des Tyrannen Dionysius ein gewisser Damokles lebte. Eines Tages kam dem grausamen, aber intelligenten Dionysius zu Ohren, dass Damokles behauptet hätte, ein so gewaltiger Mann wie Dionysius «könne leicht voll Lust und Freude leben». Der Tyrann liess Damokles rufen. «Du kannst es ja einmal versuchen», meinte er, und Damokles durfte an der Tafel im Fürstensessel Platz nehmen. Die Sklaven und Diener servierten die köstlichsten

Speisen und Getränke. Damokles genoss es, so verwöhnt zu werden. Als er aber einen Becher an den Mund führte, gerann ihm das Blut in den Adern. Er sah, dass gerade über seinem Kopf ein blitzendes Schwert an einem Rosshaar baumelte. Das Haar schien jeden Moment zu reißen. Blitzschnell sprang Damokles auf und rettete sein Leben. Er hatte begriffen: ein Machthaber kann seines Lebens nie sicher sein...

«Waren Sie bei dem Streit zwischen den Eheleuten zugegen?»

«Ja, Herr Richter.»

«Sie waren auch schon zugegen, als der Streit begann?»

«Gewiss, ich war ja Trauzeuge.»

«Sag, ist dein Bräutigam wirklich ohne Grund eifersüchtig?»

«Und ob! Er hat einen ganz Falschen in Verdacht.»